

Der Schlipf

Wir kennen alle das altvertraute Bild. Da steigt breit und behäbig über den Baumkronen der Wiesen der Tüllingerberg auf, der freundliche Wächter am Eingang des Wiesentales. Oben krönt ihn das zierlichste Kirchlein, das sich im Sommer alle Mühe geben muß, wenn es hinter den Bäumen noch sichtbar sein will. Oft scheint es zum Greifen nahe. Man glaubt das Mäuerchen des alten Kirchhofes erkennen zu können, dieses Mäuerchen, auf dem die Kinder so gerne sitzen und die Beine herunterbaumeln lassen. Dann sieht man auch die Weglein, die den Berg hinaufspazieren, nicht schnurgerade und geometrisch, sondern in unterhaltsamen Sprüngen und Kurven, als wollten sie sagen: «Wir, wir können uns noch Zeit lassen». Darunter aber liegt der Schlipf, die Riehener Sonnenstube, die über ein halbes Jahrtausend zu unserm Dorf gehört, der Schlipf, das Riehener Rebgebiet. «Der hiesige Wein, besonders der im Schlipf gewachsene, gehört unter die vorzüglichsten», hieß es schon vor 150 Jahren. — Wir führen im folgenden einige Stellen an, wie wir sie da und dort in Büchern gefunden haben, die uns über den Schlipf erzählen. Pfr. Iselin schreibt in seiner «Geschichte des Dorfes Riehen»:

«Das etwa 100 Juchart große, am sonnenreichsten Teil des Tüllinger Hügels aufsteigende Gebiet von Riehen, westlich der Wiese, trägt seit alten Zeiten den Namen «im Schlipf» («an dem sliffe» 1328—1352). Ueber den Sinn der Benennung ist kein Zweifel möglich. Größere Erdbewegungen infolge lang andauernder Regenzeiten lassen sich dort für die Jahre 1450, 1697, 1712, 1758 und 1831 nachweisen, abgesehen von kleineren Erdschlipfen, die alle paar Jahre sich ereignen. Sie hängen, wie sich besonders deutlich bei der Anlage des Tunnels durch den Tüllingerberg gezeigt hat, durchaus zusammen mit der Struktur des Gesteins, einer Lehm und Gips haltenden Mergelmasse der Süßwasser-Molasse, welche das atmosphärische Wasser leicht aufnimmt und dann eine teigige, ja breiartige Konsistenz bekommt. Um dieser Ursache willen mußte der erwähnte Tunnel röhrenförmig ausgemauert werden».

Ueber das Hochwasser der Wiese und den Erdsturz im Schlipf im Sommer 1758 berichtet der Basler Ueberreiter Johann Heinrich Bieler in seinem von Paul Kölner herausgegebenen Aufzeichnungen («Im Schatten Unserer Gnädigen Herren»):

«Den 21. July ist die Wiesen zu Kleinen-Hüningen und am H. Hausers untern Klibi aus

ihrem Bett gewichen und dasiger Refier 3 Wochen lang weit über alle Matten geloffen und hat erschrecklich großen Schaden gethan. Auch konnte man bis dahin nicht zu Fuß, sondern man mußte in den Weidlingen fahren. Der Schaden dieses erschrecklichen Gewässers ist nicht zu beschreiben, insonderheit bey Wihl, Dilligen und Rüchen haben viele 100 Menschen den wegen dem guten Weinwachs weit und breit berühmten Schlipf mit bedrübten Augen gesehen, wie selbiger zugericht und gerutscht und die Erde hin und wider grosse und breite Spalte bekommen; auch der grösste Theil dasiger Reben, welches meistes Basler und Rühchemer getroffen, sind völlig verderbt und selbiges Landbezürg unbrauchbar gemacht worden. Den 9. Augst bin ich selbst in den Schlipferberg, zwar mit der größten Gefahr hingegangen und habe obiges laydiges Exempel in der Wahrheit gefunden. Weilen nun solches schon vor 18 Tagen, den 21. July geschehen, hab ich dennoch dato gesehen und gehört, wie das Wasser alles untermindert und halb manneshoch noch unter dem heruntergefallenen Grund gerauscht und den Berg hinuntergeloffen. Als ich an dem Orth war und alles genau betrachtete, traf ich einen alten Wihler Mann an, welcher mir sagte, daß man in den Archiven aufgeschrieben gefunden, daß vor hundert und mehr Jahren dieser Berg, zwar an einem andern Orth, doch nicht so erbärmlich und schädlich zugericht, das namliche Schicksal gehabt, derowegen man ihne wegen seinem schlipferichten und weichen Grund schon damals den Schlipf genannt habe. Mithin ruft uns die Stimme Gottes widrum: Mit deinen Augen wirst du den Segen Gottes sechen, aber nicht davon ärndten.»

Es ist zu verstehen, daß die Riehener Landvögte immer und immer wieder mit dem Schlipf zu tun hatten. Alljährlich ging oder ritt der Vogt ja den Grenzen und Grenzsteinen entlang und dem Setzen neuer Steine wandte er stets sein volles Augenmerk zu. Wir vernehmen mehr als einmal von Grenzstreitigkeiten und von Marchsteinen, die anscheinend nicht am rechten Ort standen. So war es in den 1640er Jahren. «Da wurde von Basler Seite Jacob Meyer, der «Teütsche Schulherr», nachmaliger Lohnherr und berühmter Geometer zugezogen. Nachdem dieser im Beisein von Obervogt Gugger und anderer Herren «die Schnur ziehen lassen», wurde befunden, «daß die Riechener recht gesteckht vndt vermög derselben aussteckhung die stein zu setzen seindt». Daraufhin wurden

am 2. Januar 1643 im Beisein von Obervogt Gugger und weiterer Basler Ratsherrn sowie vom Rötteler Landvogt Jakob Bertram von Hörspach unter Mithilfe von Feldmesser Jakob Meyer drei Bannsteine im Schlipf «erhoben». Zwischen die beiden obern wurden, auf besondern Wunsch des Markgrafen, zwei weitere Steine gesetzt, die die Hoheitszeichen Badens und Basels trugen. Nach diesem wichtigen Vorgang begab sich die ganze beteiligte Schar nach Riehen, wo die hohen Herren in der Zehnten-trotte eine bereite Tafel voranden, während die March- und Geschiedsleute sowie die Bannwarte mit einem Trunk und Imbiß im «Ochsen», wo die Pferde eingestellt wurden, vorlieb nahmen. Dieser langwierige Grenzstreit veranlaßte Geometer Jakob Meyer, einen genauen «Orthographischen Grundriß des Riechener Bahns» aufzunehmen, den er 1643 dem Obervogt in Riehen, «Domino Melhiori Gvggero, Senatori, Tredecimviro et Praefecto in Riehen, zuzeichnete». — So führt C. A. Müller in seiner leider erst im Manuskript vorhandenen wertvollen Arbeit «Das Zehntenhaus in Riehen, Vergangenheit und Bedeutung» aus. Er zeigt darin auch, wie der Vogt jeweilen nach einem Erd-rutsch im Schlipf drüben einen Augenschein nahm:

«Am 25. Mai 1698 wurde der Obervogt von der Obrigkeit nach dem Schlipf beordert, weil sich dort ein Bergrutsch ereignet hatte, von dem 12 Jucharten Rebland betroffen worden waren. Der Obervogt, Johann Jakob Merian, bemühte sich, gemeinsam mit den Geschworenen festzustellen, welche Mitbürger zu Schaden gekommen waren und nach Möglichkeiten zu suchen, um fernerm Unheil vorzubeugen. — Auch 1758 fand bekanntlich eine starke Bewegung des Geländes statt. In einer genauen Zeichnung hat Emanuel Büchel die Verwüstung des geschätzten Rebgeländes festgehalten. Noch schlimmer als diese Rutschungen waren aber vielleicht jene, die im September 1831 mehr als 23 Jucharten Reben zerstörten. Sollten also die «vier Hauptgräben» wie sie zum Wasscrabzug von Obervogt Merian und den Geschworenen vorgeschlagen worden waren, wirklich gezogen worden sein, so hatten sie nicht auf lange Dauer das Unheil abgewehrt.»

Damit nehmen wir für heute vom Schlipf Abschied. Wir wissen noch nicht, ob der diesjährige Schlipfer zu «den vorzüglichsten» gehört. Aber auch ohne ihn gehört der Hang des Tüllingerberges zu den schönsten Stuben des Riehener Hauses.

E. Wirz